

Foetus

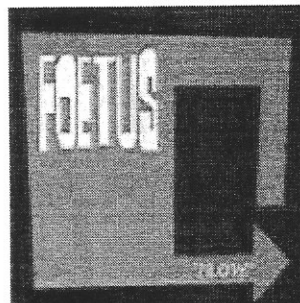
Flow (Nois-O-Lution - TIS - Warner Strategic Marketing/eastwest)

Von Frank Rauscher

(tsch) - Wie oft liest man in den Anpreisungen neuer Werke der Popstars, sie hätten mal wieder Mut und Eigenständigkeit bewiesen, ließen sich nach wie vor in keine Schublade pressen, hätten gängige Grenzen überschritten, seien wieder mal einen Schritt weiter gegangen als alle anderen... usw. Quatsch in aller Regel.

Wenn es im Musikgeschäft tatsächlich um Mut, Experimentierfreude und Eigenständigkeit gehen würde, wäre ein gewisser Jim "J.G." Thirlwell nämlich längst größer als Michael Jackson.

Weil die Welt aber ungerecht ist, und die große Mehrheit der Musikhörer seine mit dem Projekt Foetus veröffentlichten Werke schlicht als "Lärm" titulieren würde, werden eben weiterhin andere für ihre Innovation gelobt, die eigentlich nichts tun, als mehr oder weniger auf die geschmackliche Mitte zu zielen und dabei ab und an ein wenig variieren. Herr Thirlwell darf also weiter im Untergrund frickeln, und sich von einer Hand voll (o.k., es sind eigentlich doch ein paar mehr) Freaks ob seiner Genialität feiern lassen.



Groß raus kommt seine Arbeit immer dann, wenn der Sample- und Programmiermeister als Mixer für andere im Hintergrund die Fäden zieht. Die Liste der Referenzen ist lang: Ob Nine Inch Nails, Marilyn Manson, Front 242, Jon Spencer, die Chili Peppers oder Danzig. Während er hier aber immer nur jeweils ein bestimmtes Klientel bedient und für ein Projekt im Grunde doch Genre bezogen arbeiten muss, deckt Foetus, von Beschränkungen völlig losgelöst und von allen guten Geistern verlassen, das Spektrum hunderter Bands, quer durch fast alle Genres ab.

Auf "Flow", dem neuesten Foetus-Oeuvre, hat er sich in dieser Hinsicht selbst übertroffen. Die Verquickung von Industrial, EBM, Punk, Alternativerock ist man von Foetus ja gewohnt. Nun aber - man traut seinen Ohren kaum - gibt es, wie in "Cirrhosis Of The Heart", auch schon mal Swing- und Jazz-Klänge oder Freestyle-Hammonds um die Ohren.

Dann wieder Metal-Riffs, gepaart mit Manson-likem Geröchel ("Mandelay") oder Big-Band-Sound, Klassik, Orientalisches, Drum'n'Bass... ach, irgendwie hat Thirlwell hier vieles verquickt und - das ist das Entscheidende - aus dem gewohnten Kontext gelöst und etwas ganz eigenes, nicht da gewesenes geschaffen. Die Sixties prallen auf das Jahr 2050 und reißen alles um, was dazwischen liegt.

Das ist in der Summe vor allem eines: spannend. "Flow" ist das mutigste, kreativste und ungewöhnlichste Stück Popmusik seit langem. Völlig krank, aber genial. Nein, einer, der wirklich viele Platten verkaufen will, traut sich so etwas niemals. Respekt!

teleschau - der mediendienst

drucken fenster schließen